Der Reichtum der Ukraine.

In der Zeitung „New York Times" erschien kürzlich folgender Artikel:

Was können unsere Feinde aus der Ukraine erlangen? Seitdem in Rußland nach Ausbruch der Revolution solche chaotischen Zustände eingetreten sind, kann so wenig mit Sicherheit über Rußland gesagt werden, daß irgendeine authoritative Beantwortung dieser Frage unmöglich ist. Viele glauben, daß die Zustände in Rußland so verworren und schrecklich sind, daß selbst die Deutschen mit ihren gewohnten gründlichen Maßnahmen nicht in der Lage sein dürften, die Produkte aus der Ukraine nach den Ländern der Zentralmächte zu schaffen, selbst wenn sich Vorräte, welche die Deutschen benötigen, dort befinden und diese zeitig herbeigeschafft werden könnten, um die drohende Knappheit an Lebensmitteln bei unseren Feinden abzuwenden. Andere sind nicht so sehr optimistisch. Sie sehen in dem Separatfrieden eine Quelle nicht abzuschätzender ökonomischer Hülfe. Die nächsten paar Monate werden zeigen, wer im Rechte ist. Alles was jetzt getan werden kann, ist, zu zeigen, daß in Friedenszeiten die Ukraine sehr wohl als die Kornkammer des östlichen Europa betrachtet werden kann und daß sie auch in sonstiger Hinsicht der reichste Teil Rußlands ist. Wenn die Regierung der Ukraine über die ganzen Länderteile Kontrolle ausüben kann, die sie verlangt, dann wird die neue Republik 850,000 Quadratkilometer umfassen und über eine Einwohnerzahl von 28,000,000 verfügen. Sie wird die großen Städte Kiev, Odessa, Kharkov, Kherson Ekaterinoslav und andere einschließen. Zu den wichtigsten dieser Städte gehört Odessa, am schwarzen Meere gelegen, durch welchen Hafen vor dem Kriege 70 Prozent der russischen Gesamtausfuhr nach anderen Ländern zum Versand gelangten. Der Hauptreichtum der Ukraine liegt in den großen fruchtbaren Farmländereien. Obwohl die Ukraine nur etwa ein Sechstel des ganzen europäischen Rußland bildet, so betragen die Farmländereien in der Ukraine jedoch 32 Prozent des gesamten Farmlandes in Rußland. Von der gesamten Bodenfläche der Ukraine bilden 53 Prozent bebaute Farmländereien. Von allen anderen europäischen Ländern wird die Ukraine darin nur von Frankreich übertroffen, das über 56 Prozent der Bodenfläche dem Ackerbau zugewandt hat. Trotz der ganz gewöhnlichen Methoden der Landwirtschaftsarbeiten, die in der Ukraine zur Anwendung gelangen, produziert die Ukraine doch allein alljährlich an Weizen, Roggen und Gerste 33,000,000,000 Pfund oder etwa ein Drittel der Gesamternte Rußlands. Der Zuckerrübenanbau in der Ukraine beträgt 5/6 des Gesamtanbaues dieser Pflanze in Rußland. In Friedenszeiten verfügte die Ukraine über 33,000,000 Stück Rindvieh oder über ein Drittel des ganzen Bestandes in Rußland. An Schafen, Ziegen, Schweinen und Hühnern produzierte die Ukraine ungefähr die Hälfte des Gesamtbestandes in Rußland. Die Ukraine ist ebenfalls reich an Eisen. Die Eisenbergwerke befinden sich hauptsächlich im Gebiete von Kherson. Aus diesen Bergwerken wurde im Jahre 1905 etwa 60 Prozent der Förderung des gesamten Rußland herausgeschafft. Es kamen ebenfalls ein Sechstel der Weltförderung an Magnesium aus der Ukraine und alles Quecksilber, das in Rußland gewonnen wurde. Die Kohlenbergwerke am Donetz lieferten ungefähr 75 Prozent aller Kohlen, die im europäischen und asiatischen Rußland gefördert wurden; es kamen ferner an russischer Antracitkohle vor dem Kriege 99 Prozent dieser Kohle aus der Ukraine. In einem Jahre vor Ausbruch des Krieges wurden in der Ukraine im Donetz-Gebiete 28,000,000,000 Pfund Kohlen gefördert. Die Ukraine ist ferner an Petroleum, Phosphor und anderen Mineralien reich, ebenfalls an Wild und Fischen. In einem normalen Jahre werden im schwarzen Meere und im Azov-See 50,000,000 Pfund Fische gefangen. Die Fischerei in fließenden Gewässern ist ebenfalls gewinnbringend. In der Ukraine ist eine große Tabakernte angebaut worden und das Land verfügt über die feinsten Obstgärten und Weinberge Rußlands. Die reichen Forsten umfassen ein Gebiet von 110,000 Quadratkilometer.

Becker & Schmid Box 301 Edmonton, Alta.

Was ist Stello-Piano-Mandolette?

Die Stello-Piano-Mandolette ist das Wunderinstrument des 20. Jahrhunderts.

Die Stello-Piano-Mandolette vereinigt in sich Klavier, Harfe, Guitarre und Mandoline.

Die Stello-Piano-Mandolette ist unübertroffen als Solo-Instrument, Begleitinstrument und für Gesangsbegleitung.

Die Stello-Piano-Mandolette kann ein Jeder spielen; Alt und Jung haben Unterhaltung und Freude daran.

Die Stello-Piano-Mandolette kommt mit 200 Musikstücken und kostet komplett mit Stimmschlüssel, 200 Musikstücken und Notenhalter $17.50

(Expreßkosten müssen Sie tragen.)

Sichert Euch eine Klavier-Mandolin-Zither bei Zeiten.

Instrument ist voll garantiert.

Becker & Schmid Box 301 Edmonton, Alta.

„Tanks" auf Kriegsanleiheparade

London, 8. März. — Vor Schluß des zweiten Tages der wöchentlichen Kriegsbondskampagne hatten „Tanks", die über die Straßen Londons und die Provinzen zogen, eine Summe von beinahe 25,000,000 Pfund Sterling zusammengebracht. Der Bischof von London, der heute vom Dache eines „Tanks" eine Ansprache hielt, sagte, er habe seine letzten Hundert Pfund Sterling hergegeben und sein ganzes Einkommen weggegeben. Auch habe er seine Ländereien zur Verfügung gestellt, und diese würden, aufgeteilt werden. Seine Häuser habe er zu Hospitäler hergerichtet.

Mannschaften des „Seeadler" in Süd-Amerika gelandet.

Valparaiso, Chile, 8. März. — Der chinesische Schooner „Falcon" ist hier von den Oster-Inseln eingetroffen und hatte die Mannschaft des deutschen Hilfskreuzers „Seeadler" an Bord.

Die Deutschen hatten die Oster-Inseln in einer Schaluppe erreicht, nachdem der Hilfskreuzer verloren gegangen war.

Man glaubt, daß der „Seeadler", die frühere amerikanische Barke „Paß of Balmaha" war. Er begab sich lange Monate hindurch auf die Kaperfahrt im südlichen stillen Ozean und hat wenigstens elf Handelsschiffe versenkt. Der Kommandant des „Seeadler", Graf von Luckner, erklärte, daß sein Schiff 25 Fahrzeuge versenkt habe. Ueber das Schicksal des „Seeadler" und seiner Mannschaft waren mehrere Gerüchte verbreitet. So wurde behauptet, daß der Hilfskreuzer von einem britischen Zerstörer versenkt worden sei, nach einem anderen Gerücht war er gestrandet, und nach einem dritten Gerücht verbrannt.

Hervorragender amerikanischer Historiker gestorben.

San Francisco. — Der berühmte amerikanische Historiker Hubert Howe Bancroft verschied am Samstag in Walnut Creek, Californien, im hohen Alter von 86 Jahren. Bancroft war Autodidakt im besten Sinne des Wortes. Er wurde am 5. Mai 1832 in Grandville, Ohio, geboren, in dessen Nachbarschaft er als Knabe auf Farmen und in Gärtnereien arbeitete. Sein Schulbesuch war unregelmäßig; doch erlangte der strebsame Mann in Büchergeschäften, in denen er in Buffalo und San Francisco als Verkäufer angestellt war, seine Ausbildung. Erst im Alter von 45 Jahren ging Bancroft mit großem Erfolg unter die Geschichtsschreiber. Seine Geschichte der eingeborenen Klassen der pazifischen Staaten, der Staaten am Stillen Ozean und Mexikos sind weit und breit berühmt geworden.

Bahnarbeiter im Kampfe mit Soldaten.

Buenos Ayres. — Zwischen streikenden Bahnangestellten und Soldaten kam es an zwei Punkten an der Pacific-Bahn zu einem blutigen Kampfe, wobei zwei Personen getötet und mehrere verwundet wurden. Der Bahnstreik, der eben beendigt worden war, war plötzlich ohne weitere Vorankündigung wieder ausgebrochen. Wertvolles Eigentum ist zerstört worden.

F. Willms

Oeffentlicher Notar

leitet das beste und zuverlässigste

Auskunftsbureau

Saskatchewans.

Office im „Courier"-Gebäude

1835—1837 Halifax Str. — Regina, Sask.

Urkunden, Testamente und Verträge aller Art angefertigt. — Rat und Auskunft schriftlich und mündlich erteilt. — Verwaltung von Nachlässen. — Schiffskarten, etc.

Heiratslizenzen ausgestellt.

Sozialist macht im Reichstage deutscher Regierung Vorwürfe.

London. — Der unabhängige Sozialist Vogtherr griff bei der Reichstagsdebatte am Freitag, wie Berliner Meldungen, welche von Reuter aus Amsterdam hierher gesandt wurden, mitteilen, die, wie er sich ausdrückte, „infame Kriegspolitik" der deutschen Regierung an. Er sagte: „Das deutsche Ultimatum ist nicht darauf berechnet, Friedenszustände und Freundschaft mit Rußland zu schaffen. Im Falle des Friedens mit der Ukraine streiten sich Deutschland und Oesterreich-Ungarn bereits über die Beute. Der Krieg, welchen wir jetzt gegen das wehrlose Rußland führen, dient nur den reichen Klassen der umstrittenen Gebiete. In Litthauen haben wir keine moralische Eroberung gemacht. Die Litthauer verlangen danach, wieder zu Rußland zu gehören. — Wir dürfen die Wahrheit nicht wissen. Die Vaterlands-Partei verfolgt eine blutdürstige Propaganda gegen fremde Länder. Wir sind mit Leib und Seele an die Militärkaste verkauft. Wir verfolgen eine infame Kriegspolitik."

Bei diesem Punkte erteilte der Vizepräsident dem Redner einen Ordnungsruf, aber dieser bestand darauf, weiter zu sprechen, und sagte:

„Hohe Löhne in der Munitionserzeugung sind korrupte Löhne zu dem Zweck, um Arbeiter im Interesse einer Fortsetzung des Krieges bei guter Stimmung zu erhalten. Der Reichskanzler läßt sich Nahrungsmittel von Bayern senden und verletzt damit das Gesetz."

Nach einer abermaligen Unterbrechung beschuldigte der Abgeordnete einen Admiral und einen Befehlshaber zu Swinemünde, sich beschlagnahmte Nahrungsmittel angeeignet zu haben. Und er fügte hinzu: „Wir müssen diese ganze Michaelis-Capelle-Leitung abschaffen. Der Dittmann-Fall (Dittmann war ein radikal-sozialistisches Reichstagsmitglied, der in Verbindung mit Mütereien in der deutschen Marine genannt wurde) sollte dem Reichstag zu denken geben. Ein wild gewordener General kann durch Verhaftung unbeliebter Reichstagsmitglieder den Reichstag dezimieren." — Der polnische Abgeordnete von Trampzinski erklärte, Polen werde schlimmer denn Feindesland behandelt, worauf Unterstaatssekretär Lewald sagte, Deutschland habe ungeheure Kultur in Polen verrichtet durch Leitung der Schulen und dergleichen. Er gab jedoch zu, „das Herz des Volkes sei auf Seiten Rußlands."

Der „Vorwärts" berichtet, daß Vogtherr im Laufe seiner Rede u. a. geäußert hat: „Der Reichskanzler sagte, Belgien dürfe nicht wieder der Tummelplatz für die Machinationen unserer Feinde werden, was vor dem Kriege der Fall war und nur durch die Ungerechtigkeit, die Deutschland mit der Verletzung der Neutralität Belgiens beging, aufhörte. Wie sollen aber in künftigen Verträgen Garantien geboten werden, wenn bezüglich der Verträge die anerkannte Regel lautet, daß die Notwendigkeit Gesetz kennt?" Herr Balfour hat deutlich gesagt, was man im Auslande von uns erwartet, aber noch kein Kanzler hat klar und unumwunden unseren Verzicht auf Belgien ausgesprochen. Der Vize-Kanzler ist nur ein Rad in der Maschinerie. Unsere Regierung hängt gänzlich von der Steuerung ab, die ganz in den Händen des Junkertums liegt. Keine Hilfe kann das Volk erreichen, bis es schließlich seine Peiniger wegfegt und sein Geschick in die eigene Hand nimmt.

Wegen Mordes zu sieben Tagen Haft verurteilt.

New York. — Gnade vor Recht ließ der sonst so gestrenge „Country-Richter" Dike in dem Falle der des Mordes geständigen 22 Jahre alten Jennie Mattam von 155 Boering-Straße ergehen, denn er verurteilte das Mädchen, welches den untreuen Liebhaber auf offener Straße niedergeknallt hatte, zu nur siebentägiger Haft. Die Angeklagte hielt bei der Urteilsfällung ihr im Raymond Str. Gefängnis geborenes drei Wochen altes Kind im Arm. Der Vater des Kindes, welcher das der Unglücklichen gegebene Eheversprechen gebrochen hatte, war Giovannis Passiglio. Er hatte bei einer Unterredung im vorigen November, in welcher er der Betörten noch einmal fest versprochen, daß er sie bald ehelichen werde, seinen Revolver in deren Heim liegen lassen. Als Jennie bald darauf vernahm, daß Passiglio sich Anderen gegenüber geäußert, er denke gar nicht daran, sie zu heiraten, steckte sie das Schießeisen zu sich, lauerte ihm am 22. November an der Weserole Str., unweit der Fabrik, in der er arbeitete, auf und feuerte auf den Ungetreuen, der sie auslachte, als sie ihn fragte, wann die Hochzeit stattfände, vier Schüsse ab. Er brach tot zusammen und sie stellte sich den Behörden. Die Täterin ward des Mordes im ersten Grade angeklagt und plädierte auf eine Mordanklage im zweiten Grade schuldig. Nachträglich gestattete Richter Dike, daß die Schuldigerklärung auf Totschlagsanklage ermäßigt werde, und unter Berücksichtigung aller Umstände verhängte er, mit Zustimmung der Distriktsanwaltschaft nur die siebentägige Haftstrafe über die junge Frauensperson, die im Gericht ob des milden Urteils Tränen der Freude vergoß.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Der Liebe Dauer.

Von Ferd. Freiligrath

O lieb', solang du lieben kannst!
O lieb', solang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Und sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe trägt und Liebe trägt,
Solang ihm noch ein andres Herz
In Liebe warm entgegenschlägt.

Und wer dir seine Brust erschließt,
O tu ihm, was du kannst, zulieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt!
O Gott, es war nicht bös gemeint, —
Der andre aber geht und klagt.

O lieb', solang du lieben kannst!
O lieb', solang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Dann kniest du nieder an der Gruft
Und birgst die Augen, trüb und naß, —
Sie sehn den andern nimmermehr
Ins lange, feuchte Kirchhofsgras

Und sprichst: „O schau' auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergib, daß ich gekränkt dich hab'!
O Gott, es war nicht bös gemeint."

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh umfängst;
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: „Ich vergab dir längst!"

Er tat's, vergab dir lange schon;
Doch manche heiße Träne fiel
Um dich und um dein herbes Wort —
Doch still — er ruht, er ist am Ziel!

O lieb', solang du lieben kannst!
O lieb', solang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Die Unterdrückung des Stolzes ist allerdings lobenswert, der Stolz, den man wirklich nicht aufgeben soll, bleibt jedem rechtlich Gesinnten dennoch. Diesen sollte man aber nicht Stolz, sondern richtig abgewägtes Selbstgefühl nennen.

Der Schultornister.

(Von Paul Keller.)

(Fortsetzung.)

Mit dem regsten Interesse verfolgte der Tornister die Setz- und Gehversuche des Kindes, und als diese endlich nicht mehr mißlangen, kam bald der große Tag, an dem das Kind zum erstenmal — kletterte. Was sich der Tornister in seinen kühnsten Phantasien nicht hätte träumen lassen, das geschah . . . Das Kind kletterte über eine Fußbank den Stuhl in der Ecke hinauf zu ihm. Es tastete mit den Händchen nach der einzigen übriggebliebenen Schnalle, und dann fiel es hinab. Der Tornister erschrak heftig, er meinte, das Kind sei tot. Aber es schrie nur ein Viertelstunde, wurde von der Aufwärterin hart angefahren, und die Sache hatte keine andere Folge, als daß das Kind nach drei Tagen abermals auf den Stuhl kletterte und auch abermals herunterfiel, worauf es noch lauter schrie, die alte Frau noch mehr keifte, die Fußbank aber weggeschoben und — der Tornister auf die Diele zu dem Kinde geworfen wurde.

Einen glücklicheren Fall tat der Tornister nie in seinem Leben. Bald verband ihn mit seiner Herrin die innigste Freundschaft. Er ließ sich von ihr in der Stube umherschleifen, diente ihr abwechselnd als Stuhl oder Kopfkissen, ließ unzähligemal die alte Puppe in sich einpacken und war untröstlich darüber, daß er das Kind so oft auf den Rücken zog, als es versuchte, ihn aufzuschnallen. Den Tornister einigermaßen sicher auf dem Rücken zu balancieren, gelang erst im sechsten Lebensjahre des Kindes, denn er hatte nur einen Riemen und rutschte deshalb hartnäckig auf der linken Seite herunter. Gleichwohl war es des Kindes liebstes Spiel, ein altes Buch und eine zerschlagene Schiefertafel in den Tornister zu packen und „zur Schule zu gehen". Die kleine Helene wiederholte diese Uebung täglich trotz der Spöttereien der alten Aufwärterin und deren geheimnisvollen Andeutungen von schimpfenden Lehrern und gelben Stöcken. Der Vater kümmert sich um nichts, des Tages ging er zur Arbeit und abends ins Wirtshaus. An das letztere hatte er sich vollständig gewöhnt.

So kam der erste Schultag. Die Woche vorher hatte der alte Tornister in der entsetzlichsten Aufregung verlebt. Täglich fürchtete er, es möchte für das Kind ein neuer Tornister ins Haus kommen. Aber das geschah nicht; Helene bekam nicht einmal ein neues Kleid, obwohl der Vater einmal gesagt hatte, die Wärterin sollte ihr aus dem grauen Tuchrocke der von ihrer Mutter her noch im Schrank hing, etwas zurechtmachen lassen. Die Wärterin trug aber selbst alles ab.

So wanderte das Kind an einem kalten Aprilmorgen in seinem fadenscheinigen Kleidchen neben der grämlichen Alten zur Schule, auf dem Rücken den alten Tornister.

Was ein Schultornister empfindet, der zwanzig Jahre lang abgedankt war und sich plötzlich wieder in alle seine Rechte und Würden eingesetzt sieht, ist nicht zu beschreiben. Glück, Stolz, Dankbarkeit gegen sein Schicksal, tausend Hoffnungspläne und daneben eine eigenartige Wehmut mischten sich in dem alten Burschen auf Helenes Rücken, und die innere Gemütsbewegung machte sich auch äußerlich bemerkbar durch ein unruhiges Hin- und Herzappeln. Sein Jubel wurde allerdings arg herabgestimmt, als er in den Schulhof kam. Zunächst erschrak er über das Schulhaus. Entsetzlich hoch und gräßlich rot schaute es auf ihn herab, das schräge Dach mit dem Storchneste fehlte gänzlich, der Garten war klein, und die Frau Kantor hatte ihre Kinderwäsche nicht herausgehängt, auch war kein Brunnen da, und die Türe war so groß wie zu Hause im Dorfe das Kirchhofstor. Gräßlich war's oder zum mindesten ungemütlich! Dem Tornister wurde noch beklommener, als er seine neuen Kollegen sah. Alle Wetter, was war er für ein armseliger Kerl gegen diese! So glänzende Riemen, solch funkelnde Schnallen hatte er bisher einfach für unmöglich gehalten. Vollständig aus der Fassung aber geriet er, als er einen Tornister sah, der mit goldenen Knöpfen beschlagen war, und als er einen Decken erblickte, auf dem in wundervoller Schönheit ein gemalter Engel zu sehen war, verlor er die Balance und baumelte völlig gebrochen zur Erde hinab. Glühende Scham durchlobte ihn. Heim, heim, wenn er doch heim könnte!

Und plötzlich lag er auf der Erde, und Klein-Lenchen ließ ihn liegen, verbarg das Gesichtchen in den Kleidfalten ihrer Begleiterin und fing bitterlich an zu weinen.

Die Schule war kurz heute. Lenchen hatte sich auf die hinterste Bank gesetzt und ihren alten Tornister aufs Pult gelegt. Ein artiges kleines Fräulein mit blauen Augen und einem gelben Zöpfchen saß neben ihr, das hatte eine funkelneue Schulmappe. Auf die schielte der Tornister und wurde zu seinem Schrecken gewahr, daß das prächtige neue Ding an seiner Seite mit den Schleifen kein Tornister, sondern eine Mappe, also ein weibliches Wesen war. O Himmel, zu all seiner Scham und Verdemütigung jetzt noch seine Damengesellschaft! Auf dieses neue Unglück war er nicht vorbereitet gewesen; er geriet also gänzlich aus der Fassung, glitt aus und fiel platt unter die Bank. Oben ging ein feines Zittern über die Mappe; — sie kicherte heimlich. Lenchen aber fing aufs neue an zu weinen, und die Lehrerin hatte Mühe, sie zu beruhigen. Sie hob ihr auch den Tornister auf und sagte nicht einmal, daß er sehr häßlich sei.

Nicht lange nachher wurden die Kleinen entlassen. Die meisten Mütter warteten noch draußen im Hofe, und es gab große Freude und manches Wichtige zu erzählen. Die alte Aufwärterin aber fehlte. Klein-Lenchen stand allein im Hofe. Auf ihrer jungen Seele lag es wie Betäubung. Etwas ganz Neues war in ihr Leben getreten, verwirrend, fremdartig, und es hatte kein Glück gebracht, sondern nur Bangigkeit und Scheu.

Die Leute verliefen sich, das Kind stand ganz allein. Langsam trippelte es hinaus auf die Straße. Es meinte, es würde wohl heimfinden können. Unglücklich, schier betäubt schwankte der Tornister auf Lenchens Rücken. Die Wagen lärmten, die Leute drängten sich, das Kind vergaß auf den Weg. Es dachte nur immer an die Schule, an die Lehrerin, an die vielen feinen Schultaschen, am längsten an die mit dem Engel und grübelte darüber, wie gut und lieb ein Kind sein müsse, das einen solchen Schatz besitze. Und Klein-Lenchen packte den Riemen ihres alten Tornisters, zog ihn fest an und wanderte weiter.

Sie kannte längst den Weg nicht mehr und wurde müde. Ein paar Schaufenster fesselten ihre Aufmerksamkeit, und vor dem einen, in dem Schultaschen ausgestellt waren, stand sie länger als eine halbe Stunde.

Dann ging sie abermals weiter, und plötzlich wußte sie, daß sie sich verlaufen habe und nicht mehr heimfinden würde. Eine unendliche Angst erfaßte sie, die Tränen quollen reichlich aus ihren Augen, und die kleinen Füße liefen so schnell, als sie nur vermochten. So verging abermals eine Stunde. Die Glocken läuteten, die Straßen füllten sich mit Menschen, die großen Kinder kamen aus der Schule. Zuweilen traf ein mitleidiger Blick das weinende Kind, nach dem Grunde seines Herzeleids aber fragte niemand. Die kleine, halbversteifte Hand hielt immer noch krampfhaft den Riemen des alten Tornisters, der trostlos auf dem zitternden Körper des Kindes hin- und herschwankte, und die feuchten Augen hielten jammernd Ausschau nach Hilfe und Rettung.

Da — plötzlich ist das Kind umringt, eine Rotte Gassenjungen hat es umstellt. Ein wahrhaftes Zeter- und Mordgeschrei erhebt sich, und ein furchtbares Gelächter über den alten Tornister bricht los. Keiner der Rangen hat vielleicht eine bessere Schultasche, aber da sie sehen, daß sich das Kind ängstigt, lassen sie ihren Spott an ihm und seinem unglücklichen Tornister aus. Klein-Lenchen aber steht vor Angst und Scham wie gelähmt, bis eine energische Hand ihre Bedränger davontreibt.

Und abermals irrt das Kind weiter. Vor Angst und Betrübnis gewahrt es nicht, wie hungrig es geworden ist, aber seine Kräfte lassen nach. Jetzt biegt es in eine schmale Seitengasse und setzt sich erschöpft in eine dunkle, tiefe Tornische. Ein namenloser Jammer füllt das kleine, verängstigte Herz, das müde Haupt sinkt an die kalte Mauer, ein Frösteln geht über den zarten Körper. Auf der Straße fängt es sacht an zu schneien. Klein-Lenchen schaut eine Weile mit müden, rotgeweinten Augen auf die silbernen Flocken, dann fallen ihr die Wimpern über die dunklen Augensterne, und sie schläft ein.

Die Flocken wirbeln, die Gasse ist öde, selten kommt ein Mensch vorüber, und keiner schaut auf den dunkeln Torbogen, darin das Kind schläft. Der Schultornister ist an die Wand gedrückt und befindet sich in der trübseligsten Stimmung seines Lebens. Was hat er sich alles von diesem Tage versprochen, und wie anders ist alles gekommen! Doch er denkt nicht an sich, nicht an die Schmach, die ihm heute widerfahren ist, nicht daran, daß er gänzlich unnütz ist auf der Welt, er denkt an Helene. In seinem früheren Lesebuche stand eine sehr rührende Geschichte von zwei Kindern, die im Schnee eingeschlafen und nicht mehr erwacht sind. Daran denkt er, und daß seiner lieben, kleinen Herrin ein Gleiches begegnen könne. Da rafft ihn eine namenlose Angst, und er zerbricht sich seinen alten, morschen Verstand, wie das Unglück verhütet werden könne. Er drückt gegen den Rücken des Kindes, aber es erwacht nicht, und die Atemzüge, die er fühlt, werden immer schwächer. Seine Angst wächst. Da endlich, im Augenblick höchster Gefahr, kommt ihm ein rettender Gedanke. Von fernher naht leises Rollen, und es wird ein Handwagen sichtbar, auf dem ein Sofa steht, und der von einem Knaben gelenkt und von einem Manne geschoben wird.

Gerade bei dem Torbogen hält der Handwagen, der Mann und der Knabe verpusten. Aber auch sie gewahren das Kind nicht, und eben wollen sie weiter ziehen, da rutscht der Tornister an der Wand hinab und ruft durch das Geräusch die Helfer zur Stelle.

(Fortsetzung folgt.)

Die größten Meerestiefen in der Nähe von Küsten befinden sich längs der Küste von Chile und Peru, sowie im Südosten von Japan. Sie betragen etwa 8000. Die größte Tiefe von 9636 Metern wurde unweit der Insel Guam gefunden.

* * *

Ewig zwischen Erholung und Mühen sucht man vergebens der Seelenfrieden und bleibt am Rande der Tätigkeit stehen; zwei Drittel unseres Daseins werden mit Zaudern und das letzte Drittel mit Bereuen ausgefüllt.

Der Unfug des Neckens

Welchen Einfluß übt übertriebenes Necken auf Menschen und Tiere aus.

Es gibt ein allerliebstes Wort, dessen Begriff allerdings kein völlig klarer ist, und das doch jeden von uns förmlich anmutete, gleichviel in welcher Weise wir es brauchen; ich meine das Wort schäkern. In der Tat, der leichtgeschürzte Kobold, mag er nun „masculini" oder „feminini generis" sein, wird für jedermann, der nicht gerade ein Duckmäuser, Weltverächter oder Menschenfeind ist, immer eine willkommene Erscheinung bilden. Und dennoch kann er viel Unheil anrichten.

Vor allem birgt die Schäkerei, zumal wenn sie bis zur eigentlichen Neckerei ausartet, einerseits für die Kinder und andererseits für die Tiere eine Gefahr. Um Scherz und Neckerei freundlich oder auch nur gleichmäßig ertragen zu können, bedarf es offenbar eines gereiften Geistes, eines kräftigen, festen Charakters. Kinder und Schwächlinge können Neckerei oder gar Spott, selbst in harmloser Weise, meistens nicht vertragen, und anhaltendes Verspotten wird für sie gerade zur Qual. Tiere aber, selbst die geistig am höchsten stehenden, werden infolge von Neckerei nur leicht bösartig. In der Tat, überaus viele Tiere, so Hunde, Pferde, und in der Häuslichkeit namentlich der große sprachbegabte Papagei, können durch Neckerei verdorben werden, so daß sie Vertrauen und Zutraulichkeit zum Menschen für immer verlieren, im besseren Fall unfreundlich und mürrisch, im schlimmen Fall aber heimtückisch und boshaft werden. Nach meiner Ueberzeugung beruht hierauf in den meisten Fällen die sprichwörtliche Falschheit der Katzen, denn von Natur ist kein derartiges Tier dem Menschen gegenüber falsch und hinterlistig, sondern dasselbe wird es immer erst durch den Umgang mit dem Menschen, durch unrichtige Behandlung, oder wohl gar dadurch, daß es des Menschen eigenen Charakter wiederspiegelt.

Es ist eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trägt, ihren Gegenstand der Verachtung auszusetzen.